

Brückenbauer auf dem Eifelhügel

Der Philosoph und Schriftsteller Robert Zimmer: Ein vorweihnachtliches Gespräch auf engstem Raum

von Fritz-Peter Linden



Ein kleines Haus, eigentlich nur eine gemauerte Hütte, direkt am Wald, hoch über dem Dorf und den Dingen: Hier müssen wir richtig sein. Welcher Ort wäre besser geeignet als Domizil für einen Philosophen?

Aber keine Angst: Ein weltferner Grübler ist Robert Zimmer nicht. Das wird, Wochen vor unserer Begegnung, schon bei der Kontaktaufnahme per E-Mail klar: Er bittet erst einmal darum, den „Doktor“ in der Anrede ruhig wegzulassen. Und danach landen wir schnell in einem bodennahen Dialog über die Eifler, über Saarländer (dort verbrachte er seine Kindheit) – und über Fußball. Feine Sache.

Hierhin also, an den Ortsrand von Stadtkyll, zieht sich Robert Zimmer zurück, wenn er nicht in Berlin ist, wenn er Ruhe braucht, zum Recherchieren und zum Schreiben. „In diesem kleinen Häuschen sind ganz viele Bücher entstanden“, sagt er mit Blick auf die kaum 30 Quadratmeter Wohn- und Denkfläche. „Das ist mein Refugium. Ich hab hier die meisten guten Einfälle. Man braucht diese Phasen, in denen man ganz ungestört etwas ausbrüten kann.“

Das gelang ihm auch in diesem Jahr – mit der sehr lesbaren und erhellenden Biografie über Arthur Schopenhauer (dtv, siehe die Buchempfehlungen am Ende

des Artikels). Ausgerechnet Schopenhauer: „Da werde ich wohl wieder vernehmen müssen, meine Philosophie sei trostlos; – eben nur weil ich nach der Wahrheit rede, die Leute aber hören wollen, Gott der Herr habe Alles wohlgemacht. Geht in die Kirche und laßt die Philosophen in Ruhe. Wenigstens verlangt nicht, daß sie ihre Lehren eurer Abrichtung gemäß einrichten sollen: das thun die Lumpen, die Philosophaster: bei denen könnt ihr euch Lehren nach Belieben bestellen.“

Also sprach Arthur, der im September vor 150 Jahren starb und nicht gerade als Seelen-Balsamierer bekannt ist. Und mit dem Mann, der zu diesem Anlass das laut FAZ „wichtigste Buch zum Todestag“ veröffentlicht hat, soll ich über Weihnachten philosophieren. Probieren wir's!

Schnell das Biografische: Robert Zimmer wurde vor 57 Jahren in Trier geboren. Der Sohn eines Bahnbeamten wuchs in Saarbrücken auf, studierte Philosophie und Anglistik. Er promovierte über den irischen Denker Edmund Burke, lehrte an den Universitäten Düsseldorf und Berlin. Mittlerweile lebt er als freier Schriftsteller in der Hauptstadt, kehrt aber immer wieder in die Eifel zurück.

Das Haus, das Dorf, die Eifel – „das ist meine zweite Heimat“, sagt er. „Ich bin hier schon mehr als 40 Jahre, ich habe das Dorf schon gekannt, als es hier noch keinen Tourismus gab.“ Interessant auch die Geschichte, wie es überhaupt dazu kam: Zimmers Vater, Vorname ebenfalls Robert, schulte nämlich in den 1960ern Lokomotivführer von Dampf- auf E-Loks um. Und einige davon stammten aus Stadtkyll und Umgebung. Die Bahner berichteten dann eines Tages Zimmer Senior von den günstigen Grundstücken, die es oberhalb des Orts zu kaufen gebe – und von der Wochenendsiedlung, die dort geplant sei.

Und so baute die Familie Zimmer das erste Häuschen hier oben auf dem „Kleenerich“ – mit tatkräftiger Hilfe der Eisenbahner. Allerdings „ohne Strom, ohne Licht, ohne Kanalisation. Nix Luxus“, sagt Zimmer. „Petroleumlampe, Ölofen, das war wie Camping. Ich bin mit meinem Vater damals mit dem Handkarren in den Ort gegangen und habe Wasser geholt.“ Erst in den 70ern sei man dann „an die Zivilisation“ angeschlossen worden.

Zurück zu den Dingen, die die Welt (be-) deuten – und dem Gedanken, dass wir, sehr verkürzt gesagt, gerade einem Philosophen gegenüber sitzen, der aus Trier stammt. Da ist Zimmer natürlich nicht der Erste, denn vor ihm gab es ja noch einen gewissen ... genau: Karl Marx, mit dem man in der Stadt immer noch einen so erstaunlich verkrampten (Nicht-) Umgang pflegt.

Aber Zimmer belehrt uns eines Besseren: Auch der Autor des „Kapitals“ war nicht der erste große Denker aus der Moselstadt. „Es gab noch einen Philosophen aus Trier“, sagt Zimmer.

Noch einen? Nein, nicht Fischers Maathes (obwohl der natürlich auch ein weiser Mann war), sondern: den heiligen Ambrosius von Mailand, um das Jahr 340 in der Moselstadt geboren. Ambrosius, einer der führenden frühen Kirchenmänner, wird verehrt als Schutzpatron der Imker, der Bienen, der Haustiere allgemein und des Lernens. Auch der Gesang in der Messe (sogar der Begriff „Messe“ selbst) geht auf Ambrosius zurück.

Also, Weihnachten: Schwierige Sache, auch wenn man die Philosophen zu Rate nimmt. Zumindest die aus der jüngeren Vergangenheit: „Das sind ja alles Atheisten“, sagt Zimmer und winkt ab. Und doch: Man könne das Thema ja auch anders betrachten. „Weihnachten, das ist schließlich das Fest der Besinnung.“

Und das sei doch ein guter Ansatzpunkt: „Dass man aus dem normalen Alltagstrott rausgeht und sich mit ein paar grundlegenden Dingen auseinandersetzt. Dass man eine Auszeit nimmt, um den Kopf auszulüften und sich an Fragen zu wagen, für die man sonst keine Zeit hat. Der Frage, wie man lebt zum Beispiel.“

Diese Frage beschäftigt ihn zurzeit ohnehin. Sein Vorhaben: „Eine Art Philosophie der Lebenskunst“ zu verfassen. „Es geht dabei um die alte philosophische Frage: Wie soll ich leben? An der bastel’ ich herum. Ich glaube aber nicht, dass es möglich ist, eine Lebensform zu nennen, die für alle Menschen richtig und attraktiv ist. Das gibt es nicht. Was man aber herausarbeiten kann, das ist die Art, wie man das Leben angeht.“

Auch in der Weihnachtszeit: Vielleicht wagt sich ja mancher sogar daran, einen Teil davon alleine zu verbringen: „Denn schon wo viele Gäste sind, ist viel Pack, – und hätten sie auch sämtlich Sterne auf der Brust“, sagt Schopenhauer. Da greift man doch besser zum Buch – und zwar zu einem, „das sich mit diesen Fragen auseinandersetzt“, sagt Zimmer.

Es muss ja nicht unbedingt eins von ihm sein – obwohl dazu dringend geraten wird. Das Schöne an Zimmers Büchern ist nämlich, dass man sie ohne Vorkenntnisse, aber mit sehr viel Gewinn lesen kann. Das gilt für sein Schopenhauer-Buch genauso wie für sein „Großes Philosophenportal“ (dtv), in dem er auch Nikolaus von Kues ein ganzes Kapitel widmet, und für seine „Basis-Bibliothek Philosophie“, die im Vorjahr bei Reclam erschien.

Genau das sei sein Anliegen, sagt er. Brücken zu bauen „zwischen der wissenschaftlichen Welt und dem Leser“, und dabei dem Publikum „in klarer und verständlicher Sprache die große Tradition der Philosophie zu vermitteln“. Denn was all diese Denker sich in den vergangenen zweieinhalbtausend Jahren

so zusammendachten, das brachten sie nicht immer in verständlicher Weise zu Papier. Jeder, der sich schon einmal an der Hegel-Lektüre versucht hat, kann davon ein verzweifertes Lied singen. „Aber das liegt dann nicht an Ihnen“, sagt Robert Zimmer. „Sondern an Hegel.“

Denn die deutschen Philosophen, das seien immer auch Philosophie-Professoren gewesen, erklärt er: „Deren Welt ist die Uni. Und die haben eine rein akademische Sprache. Während in anderen Ländern Philosophen oft öffentliche Personen sind. Die haben viel mehr Kontakt zur Öffentlichkeit und sind daher viel verständlicher.“

Er nennt als Beispiel den Briten John Stuart Mill – den Mann, der unter anderem die freie Entwicklung des Individuums forderte: „Der war Parlamentarier und Angestellter der East India Company. Der hatte einen ganz anderen Zugang zur Welt und zur Sprache als Hegel, Heidegger, Habermas oder Sloterdijk.“

Gleiches gelte auch für Arthur Schopenhauer: „Das ist einer der wenigen deutschen Philosophen, die wichtige, tiefgreifende Dinge unakademisch rüberbringen können. Er wird auch international sehr viel mehr gelesen als Hegel. Und der Grund dafür liegt auch in der Sprache – in der sprachlichen Genauigkeit, die Hegel nicht hat.“

Und die habe Schopenhauer in besonderer Weise in seinen späten Schriften gefunden (nach seinem Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“), nämlich in den „Parerga und Paralipomena“, die auch seine „Aphorismen zur Lebensweisheit“ enthalten: Für Zimmer „sein zweites Hauptwerk“. Dabei gelte es für viele eher als „Ausschussware des Schopenhauerschen Denkens“. Mit der Biografie habe er zeigen wollen, dass die „Parerga“ das deutsche Pendant zu Montaignes „Essais“ seien, denn auch sie gehen der Frage nach, wie man das Leben am besten bewältigen kann.

Das verständliche Schreiben – Zimmer hat es bei einer Zeitung gelernt, denn er arbeitete in seinen ersten Berliner Jahren unter anderem für die „taz“: „Das bringt unheimlich viel. Da kriegst du gesagt: ‚85 Zeilen, bis morgen früh, ohne Fremdwörter.‘ Das ist sehr heilsam für jemanden, der akademisch arbeitet, das war für mich eine wunderbare Lehre.“

Deshalb weiß er auch, dass seine Texte – abgesehen vom Schopenhauer-Buch, auf das er sehr viele positive Reaktionen erhalten habe – kaum in der akademischen Welt registriert werden: „Die lesen das gar nicht. Das ist für die Vulgärphilosophie, das ist denen zu niedrig.“

Für uns aber, die wir unten am Fuße des akademischen Olymps vor uns hin denken und lesen, sind Robert Zimmers Bücher genau richtig – und deshalb

allen empfohlen, die für die Zeit zwischen den Jahren (und darüber hinaus) noch nach der passenden Lektüre suchen.

Lassen wir am Ende noch einmal Arthur Schopenhauer zu Wort kommen – mit einem Satz, der dann doch ein bisschen Trost bietet, wenn es uns einmal nicht so gut geht. Denn: „Sogar bedarf Jeder allezeit eines gewissen Quantums Sorge, oder Schmerz, oder Noth, wie das Schiff des Ballasts, um fest und gerade zu gehn.“

Aktuelle Bücher von Robert Zimmer

Arthur Schopenhauer
Ein philosophischer Weltbürger
Biografie, Abbildungen
dtv Premium, 300 Seiten, 14,90 Euro
ISBN 978-3-423-24800-6

Das große Philosophenportal
Ein Schlüssel zu klassischen Werken
dtv Hardcover, 480 Seiten, 14,90 Euro
ISBN 978-3-423-34582-8

Basis-Bibliothek Philosophie
100 klassische Werke
Reclam, 274 Seiten, 9,90 Euro
ISBN: 978-3-15-020137-4

(Quelle: Fritz-Peter Linden / Trierischer Volksfreund 2010)